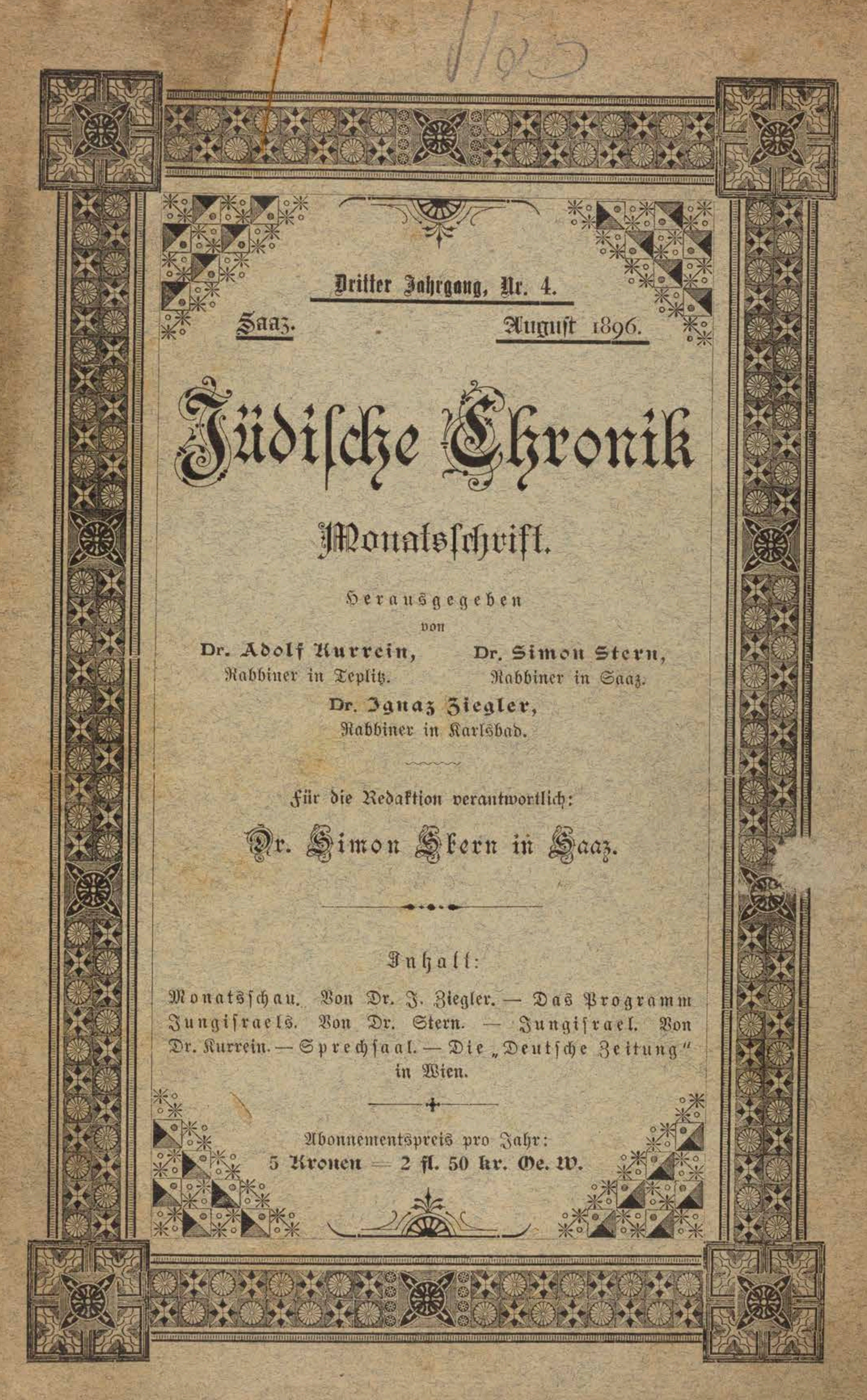


Dritter Jahrgang, Nr. 4.

Saaz. August 1896.

Jüdische Chronik

Monatsschrift.

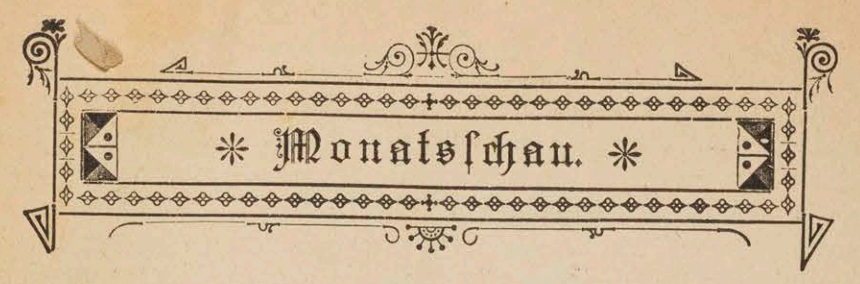
Herausgegeben
von
Dr. Adolf Kurrein, Rabbiner in Teplitz.
Dr. Simon Stern, Rabbiner in Saaz.
Dr. Ignaz Ziegler, Rabbiner in Karlsbad.

Für die Redaktion verantwortlich:
Dr. Simon Stern in Saaz.

Inhalt:

Monatsschau. Von Dr. J. Ziegler. — Das Programm Jungisraels. Von Dr. Stern. — Jungisrael. Von Dr. Kurrein. — Sprechsaal. — Die „Deutsche Zeitung" in Wien.

Abonnementspreis pro Jahr:
5 Kronen = 2 fl. 50 kr. Oe. W.



Das historische Judenthum.

Es ist der Vorabend des 9. Ab. Auf dem niedrigen Schemel an der Seite der Bundeslade sitzend, horche ich auf die Stimme des Vorbeters, der in althergebrachter Weise die Klagelieder des Propheten anstimmt. Meine Blicke schweifen dann über die Versammlung. Es dürften etwa 200 Personen anwesend sein. Von gewiß 3000 jüdischen Kurgästen zwei Hundert! Ich suche weiter und zähle die Häupter meiner eigenen Lieben, und siehe, hier und da taucht der eine und der zweite auf, kaum 20 werden ihrer sein. Ich forsche weiter und möchte gerne ein Zeichen der Rührung, eine Thräne schimmern sehen, — vergebens, alles kalt, alles ruhig. Und ein Seufzer entringt sich meiner Brust und ich flüstere mir selbst das Geständniß zu: auch bald dahin. — Die Jahre meiner Kindheit zogen an meinem Geiste vorüber. Ich sah mich in dem alten, von massiven, unbeholfenen Säulen getragenem Tempel meiner Heimath; in schäbigen Kleidern, Strohpantoffeln an den Füßen saß die ganze Gemeinde, aufgelöst in herber Trauer. Die Stimme des Vorbeters überschrie eine jammernde, heulende Menge; in Thränen gebadet blickten die Greise, erschreckend anzusehen, in dem elementaren Ausbruche ihrer Andacht, gen Himmel, verzweifelnd und hoffend zugleich. — Welche Umwandlung im Laufe eines Vierteljahrhunderts! — Doch plötzlich wurde ich aus meinem Sinnen emporgescheucht, die Trauerfeier war zu Ende. Gleichsam erlöst strömten die Versammelten den Ausgängen zu. Mechanisch verließ ich meinen Platz, ging in das anstoßende Zimmer, um mich meiner Tempelkleidung zu entledigen. Nicht erbaut, aber auch nicht trauernd, sondern beklommenen Herzens trat ich in's Freie; milde und würzig strömte die Abendluft mir zu, und eine fröhliche, bunte Menge erfreute sich lustwandelnd der abendlichen Kühle; aus dem nahegelegenen Garten drangen die Akkorde eines lustigen Walzers an mein Ohr. — Nun verstand ich die gewaltige Umwandlung in einer so kurzen Zeit. Die Freude läßt bald das eigene, selbsterlebte Leid vergessen — und das ist gut so, soll so sein, das ist Gottes Gnade an uns Sterblichen — wie sollen freie Menschen nicht das Wehe der Väter vergessen, und wie dürfte ich ihnen darob zürnen und gram sein? Wenn die Ahnen um Jerusalems Sturz weinten, wenn ihn heute die an

einen persönlichen Messias glaubenden Juden beklagen, so ist das uns verständlich, denn in die Klage mischt sich die Sehnsucht, die Hoffnung, einst durch Gottes wundersame Fügung durch ein leibhaftiges Wunder wieder dahin, in das heilige, das Israel für alle Zeiten zugelobte Land geführt zu werden. Wir aber, die nicht Zionisten, am wenigsten religiöse Zionisten sind, die wir hier in den Kulturstaaten den Kampf um unser Ideal fortsetzen und zu Ende bringen wollen, wir trauern und jammern nicht, denn für uns bedeutet das Exil die göttliche Vorsehung, mit unserem Glauben nicht im engen Rahmen eines kleinen Landes zu bleiben, sondern ihn in die Welt zu tragen und über alle Widersacher zu siegen. Ziehen wir also muthig die Consequenz. Was soll geschehen? Ist der 9. Ab für Israel wohl ein nationaler Trauertag, zugleich aber auch ein Wendepunkt in der Geschichte der Religion, den wir dankbar anerkennen; sollen wir den 9. Ab aus der Liste der Fasttage streichen? Sollen wir noch ferner den Vorhang der Bundeslade mit schwarzem Tuche verhängen und auf dem Boden trauernd sitzen, die Echás und Kinóth, die in unseren Herzen keinen klagenden Widerhall mehr finden, recitieren, oder sollen wir über den Tag den Schleier der Vergessenheit auch im offiziellen Gottesdienste breiten?

Und doch wäre es ein verhängnißvoller Fehler, wenn wir es wirklich thäten, der Beginn eines unentwirrbaren Chaos', dessen Folge die vollständige Auflösung wäre. Die Rückerinnerung ist jedem Menschen unentbehrlich; er braucht einen Tag, an dem er sich Rechenschaft ablegen soll über seine Vergangenheit, an dem er alles Erlebte und Geleistete in seinem Geiste für einige Momente neu aufleben läßt, um sich daran zu erheben. Und wie der Einzelne, so braucht dies eine Gesammtheit, eine politische, wie eine religiöse, insbesondere eine in der Minderheit sich befindliche Gesammtheit. Wenn ein Schneider, ein Gregorig — unsere Leser verzeihen, daß wir diese Namen aussprechen —, wenn solche Menschen die Judenheit besudeln dürfen, ohne daß der Landmarschall ihnen sofort das Wort entzieht, wo sollen wir Vertrauen, Ausdauer, Muth und Geduld schöpfen, wenn nicht im geschichtlichen Rückblicke auf die glorreiche Vergangenheit unserer Märtyrer?! Den Deutschnationalen sind wir nicht Deutsche, unter den Czechen organisirt sich eine neue Partei, deren Dogma die Nichtanerkennung der jüdischen Czechen ist, in Galizien verlacht man die Juden, die sich Polen nennen, wenn wir nun noch selber das historische Judenthum bei Seite schieben, wenn wir selber den Faden zerreißen, der heute noch unser Lebensfaden ist, dann sind wir ja unrettbar verloren. Unser sicherstes Postament, von dem uns eine ganze Welt nicht herabzustürzen vermag, ist die $3^1/_2$ tausendjährige Vergangenheit; verlassen wir es freiwillig, dann sind wir auch schon vernichtet. — Gewiß ist unser Endziel die reine, hehre, von jedem nationalen Schlacken be-

freite Religion. Wollten wir aber mit einem Sprunge dies Endziel erreichen, es wäre ein Sprung in Ungeheure, und bald lägen wir zerschmettert am Boden. Unseren Zusammenhang mit der Vergangenheit dürfen wir nie und nimmer aufgeben, wir würden damit die Quelle unserer Kraft verlieren.

„Sehr richtig!“ hören wir aus einem Lager uns zurufen, das uns sonst feindselig jede Anerkennung versagt und den Rücken kehrt. Es meldet sich die Orthodoxie zum Wort. Daß ihr nun endlich einseht, tönt es triumphirend herüber, daß das Judenthum ein historisches bleiben, daß seine geschichtliche Entwickelung respektirt werden muß, daß man frevlerisch die Axt an den alten Stamm nicht legen darf, daß es ein Verbrechen ist, die religiöse Tradition in Trümmer zu schlagen, zu verwerfen. Nehmet sie wieder auf, die alten Sitten und Normen, die unserer Väter Lebensfreude gewesen sind, verehrt sie wieder, die Satzungen und Vorschriften, die in Jahrhunderte langem emsigem Fleiße die gelehrten Ahnen in religiöser Begeisterung geschaffen haben. — Doch sachte, sachte, meine lieben Freunde, nur keine Trugschlüsse, nur keine Sophisterei! Heilig ist uns das historische Judenthum, das heißt die Entwickelung des Judenthums und jede Erinnerung an das Vergangene. Aber darum gerade, weil wir das Judenthum innig und heiß lieben, wünschen wir keinen Stillstand, der zur Versumpfung, zur Abbröckelung und zum endlichen Untergange führt. Wir wollen, daß das Judenthum erhalten bleibe und täglich stärker und kräftiger und mächtiger werde, wir wollen ein Ziel erreichen, das vor und nicht hinter uns liegt. Am allerwenigsten hat aber die Orthodoxie gerechten Grund zu triumphiren, wenn uns nicht alles auf den ersten Wurf gelingt, oder wenn es uns nicht gelingt, den Indifferentismus auf allen Linien gänzlich zu besiegen. Wer hat denn diesen Indifferentismus verursacht? War es nicht das Princip der Orthodoxie, sint ut sunt aut non sint: Wer nicht alles annehmen und beobachten will, ist kein Jude mehr, und es ist gleichgiltig, ob er auch noch die Taufe nehmen mag oder Namensjude bleiben will? War es nicht die Orthodoxie, die nicht nur den Kreis der Bekenner nicht vergrößern, sondern auch ihre Anhänger nicht festhalten kann? Was hat die Orthodoxie in unserem Jahrhundert geleistet? In unserem Jahrhundert kann sie auf nichts hinweisen, als nur auf einen nutzlosen und gar zu kleinlichen Kampf gegen Orgel, Chor und Form der Gebetbücher. Hat die Orthodoxie unseres Jahrhunderts das Judenthum gehoben, hat sie ihre Anhänger zu einer höheren Welt- und Lebensanschauung emporgeführt, hat sie in Galizien, Rußland, Rumänien, im Orient, wo doch die Orthodoxie fast alleinherrschend ist, die Juden veredelt und vor Verkümmerung bewahrt? Was hat die Orthodoxie in unserem Jahrhundert geleistet? Oder will sie triumphiren, weil der Antisemitismus auch die freisinnigen Juden haßt und ihre Argumente gegen den Freisinn aus der Rüstkammer des Anti-

semitismus holen? Wenn ein durchtriebener antisemitischer Schelm und Heuchler augenverdrehend und drei Kreuze schlagend vom Skeptizismus von dem Unglauben des Reformjudenthums spricht, weiß hoffentlich auch die Orthodoxie, was sie von Lügen und Verläumdungen zu halten hat.

Und noch von einem Vorwurf können wir die orthodoxe Partei nicht freisprechen: Sie greift die freisinnigen Juden als Zerstörer des Judenthums an, brüstet sich aber mit deren Thaten, jeden jüdischen Gelehrten, jeden jüdischen Erfinder, jeden jüdischen Künstler, jeden jüdischen Mäzen schreibt sie auf ihr Conto, obwohl diese alle bis auf sehr wenige Ausnahmen der von ihr arg verlästerten freisinnigen Partei im Judenthum angehören. So hat die Orthodoxie eine doppelte Buchhaltung. Auf der einen Seite gibt sie den gänzlich auf, der auf der andern Seite ihren Stolz ausmacht. „Trügerisch ist das Herz mehr als Alles, wer kann es ergründen?"

Dies Alles gilt jedoch nur von der Orthodoxie unserer Zeit. Früher hatte sie ihre große Berechtigung, weil sie damals allein das Judenthum widerstandsfähig machen konnte. Aber die Verhältnisse sind andere geworden, und was früher von Vortheil war, ist jetzt von Nachtheil. Wir haben in den Jahren der Freiheit uns Luft und Licht verschafft, wir haben einen weitern, größeren Raum gewonnen, und wenn man uns jetzt zurückdrängen und uns wieder einengen will, daß wir vergehen müßten, werden wir den freien weiten Raum vertheidigen und uns nicht hinter die alte Mauer subtiler Gesetze zurückziehen.

Die Orthodoxie aber, die will immer nur die alte Mauer beibehalten. Sie sieht den herrlichen, freien Spielraum nicht, der ihr geboten wird, sie rührt sich nicht vom Fleck, sie will lieber verwesen und vermodern, als sich emsig und klug rühren. Wir werden aber die kostbare kurze Zeit nicht unnütz verstreichen lassen, wir lassen die Orthodoxie links liegen und ergreifen den Platz, der sich uns darbietet. Die Mauer wollen wir weiter nach Außen verlegen, denn wir wollen es nicht mehr so enge haben, wir wollen Licht und Luft. Das historische Judenthum ist unsere Mauer. Das in Stücke schlagen wäre ein Unglück, wäre die Vernichtung. Wir wollen es nur erweitern, wir wollen es nur etwas luftiger, lebendiger gestalten, sonst erstickt es in der Fülle der Tradition. Eine neue Mauer wollen wir errichten, fester noch und besser als die alte und unter dem Schutze der weithin ausgedehnten Mauer wollen wir uns wohl fühlen, wollen unser Judenthum hegen und pflegen, daß es wohlthuende Labung spende. Kommt alle heran! Sammelt und scharet euch! Noch ist es Zeit. Das Judenthum dehne und strecke sich! Es bleibe mit der großen und heiligen Vergangenheit innig verbunden, indem es sich aus ihr entwickelt, es trage aber nicht die ganze Vergangenheit mit allem damals Nothwendigen, heute Ueberflüssigen, immer mit sich herum; was

ehemals werthvoll, ein Schatz, heute beengende und bedrückende Last geworden ist, das gebe es muthig preis, damit es geeignet sei zur Vertheidigung des Werthvollen, damit es seine Kraft nicht zersplittere und gewappnet und wohlgerüstet sei für den kommenden Tag.



Das Programm Jungisraels.

Von Dr. Simon Stern.

A) Einleitende Bemerkungen.

„Was wollt ihr Freisinnigen? Wir hören nur immer, was ihr nicht wollt, aber Positives seid ihr nicht zu leisten imstande! Faßt doch einmal in klare Worte euer Programm, zeigt uns genau euer Ziel!" Das ist der Vorwurf, den man uns macht, und obwohl kein Vorwurf ungerechter als dieser ist, da der Freisinn schon durch die Befreiung des Geistes von Vorurtheilen und durch das Aufdecken des Zusammenhanges von Grund und Folge, Ursache und Wirkung Geistesthaten hervorbringt, gehört es doch zu den Aufgaben des Freisinns auch das Ziel, das er anstrebt, zu zeigen. Wird er überhaupt das Ziel erreichen? Nicht heute und nicht morgen, aber schon heute nähert er sich dem Ziel, wenn er neben der geistigen auch die moralische Kraft besitzt, offen den Weg einzuschlagen und unbeirrt und unbekümmert um falsche Rücksichtsnahme das Ziel zu verkünden. Kleinliche Mittel nützen ihm gar nichts, am allerwenigsten in der Religion, ein Versteckenspielen bringt ihn um jeden Erfolg, und nirgend war die Politik schädlicher als in der Religion. Hier ist die einzige Weisheit — Wahrhaftigkeit.

Ich glaube auch nicht, daß es heute mehr großen Muthes bedarf, irgend etwas zu verkünden. Es handelt sich darum nur um die Frage nach dem Zweck. Ist aber in unserer Zeit nicht jedes Wort ein vergebliches, hat die Welt nicht andere Ideale als das religiöse? Kümmern sich in unserer Zeit außer den Rabbinern noch andere um das Judenthum, seine Entwicklung und seine Verbreitung? Wir haben idealgesinnte Juden in Menge, aber ihre Ideale liegen vielleicht fernab von Religion, sie sind begeistert für Kunst, für Wissenschaft, für die Lösung der socialen Frage, sie halten die Religion für das Brot des Elends, hingereicht den Armen an Geld und Armen an Geist, um sie hinwegzutäuschen über den Jammer oder über die Nichtigkeit des Daseins. Sie selbst aber, die Starken im Geiste haben hineingeschaut und viel zu tief geschaut, als daß sie sich mit diesem Brote begnügen könnten.

Die Religion ist ihnen kein Geheimnis mehr, kein Mysterium, das ihr Gemüth mit Schauer und Andacht erfüllen könnte, keine Kostbarkeit mehr, das sie sich als Geschmeide um ihren Hals legen könnten, kein Liebstes mehr, das sie ihr selbst willig das Leben opfern könnten. Sie ist ihnen nichts mehr als die Ausdrucksweise kindlichen, vielleicht gar kindischen, unreifen Denkens, und sie sind keine Kinder mehr. Ach, sie suchen ja auch einen Lebensinhalt, einen Zweck des Daseins, und wenn sie ihn auch nicht zu finden vermögen, auch die Religion kann ihnen nach ihrer Meinung kein Wegweiser sein, es bleibt ihnen nichts übrig als das alte Wort: „Nichtigkeit der Nichtigkeiten, alles ist nichtig!"

Wenn es nur damit gienge, wenn die nichtige Welt nicht auch durchlebt werden müßte, durchlebt von ihnen und ihren Kindern, und die Schuld der Väter sich nicht rächen würde bis ins dritte und vierte Geschlecht. Denen das Wohl der Nachkommen am Herzen liegt, denen die da wünschen, daß ihre Kinder sich des Lebens, das sie ihnen gegeben haben, freuen und ein schönes und befriedigtes Dasein haben, weil es erfüllt ist von einer großen Lebensaufgabe, an diese allein können wir uns wenden, und diese werden doch noch begreifen lernen, daß eben nur die wahre Religion den Sinn des Lebens erkennen läßt, und daß nur sie allein den Idealen des Lebens, mögen sie welche immer sein, Wurzel und Beständigkeit gibt. Die wahre Religion! Welches ist sie? Doch nur die, die uns emporträgt zur geistigen und sittlichen Freiheit, doch nur die, die uns endlich zu Menschen macht, indem sie uns von Vorurtheilen frei macht und die Bestialität in uns bändigt. Sowohl Vorurtheile wie die Leidenschaften sind natürlich, so natürlich, wie daß der Mensch, der nicht schwimmen kann, ins Wasser geworfen, ertrinkt; aber die Aufgabe des Menschen ist es, die Natur zu besiegen, und er hat die Natur schon durch die Wissenschaft zu einem großen Theile besiegt. Er befährt das Meer, die Macht des Feuers ist ihm dienstbar, er leitet den Blitz, nur ein Stück der Natur, seine eigene, ist noch ungebändigt, seine Selbstsucht, sein Streberthum, seine Ehr-, Hab- und Herrschsucht sind noch gewaltig, diese zu besiegen nützt keine Wissenschaft, da muß uns die Religion helfen. Das soll sie uns leisten, wenn sie wahre Religion ist, und sie soll uns unterstützen und förderlich sein, wenn wir die äußere Natur durch die Wissenschaft besiegen wollen. Wer da vorgibt, daß die wahre Religion mehr leisten kann, daß sie auch die Wissenschaft entbehrlich machte, oder, wer da vorgibt, die Religion setze der Wissenschaft irgend eine Grenze, gibt uns Aberglauben statt Religion. Wer da vorgibt, die Religion bedürfe irgend einer Autorität, sei es eine persönliche oder eine geschriebene zu ihrer Stütze, läugnet die Wahrheit einer Religion, die so sicher sein muß, wie ein mathematisches Axiom. Nur schade, daß der menschliche Geist langsam zu ihr hinanreift, daß sich Jahrtausende lang der

Weg zum Ziele hinzieht, und daß man nicht von einem Anfangspunkte ausgieng, sondern von mehreren. Aber schließlich münden alle Wege in einen Endpunkt, und dorthin wollen wir baldigst gelangen, denn wir suchen unser und unser Kinder Glück.

Ich bin auch der unerschütterlichen Ueberzeugung, daß wir Juden auf dem besten Wege dorthin sind, und das Schicksal meint es gut mit uns, daß es uns schon vor Jahrtausenden zu Bekennern des einzigen Gottes machte und meinte es doppelt gut mit uns, daß es uns durch eine fast zweitausendjährige harte Erziehung der sittlichen und geistigen Befreiung geneigt machte. Wir haben kein Interesse an einer Dogmenherrschaft, kein Interesse, daß der Staat seine Gewalt einer Religionsform leihe, wir haben kein Interesse daran, daß das Mitglied einer religiösen Genossenschaft vor Bekennern einer andern staatlich oder gesellschaftlich bevorzugt werde, wir haben kein Interesse daran, daß eine Religion staatlich patentiert werde, und nicht nur die jüdische, auch die christliche Religion hat zur Zeit der Cäsaren erfahren, daß eine Religion sich ganz gut ohne Beihilfe staatlichen Schutzes erhalten und den gegen die unterdrückte Religion oft geübten Schandthaten siegreich widerstehen kann, wir haben kein Interesse daran, daß irgend ein äußerer Zwang, Gewissen und Geist der Menschen beenge, aber daran haben wir Interesse, daß Freiheit herrsche, daß die Gerechtigkeit die gesellschaftlichen und Staatsgesetze dictiere, und daß die Menschen nur nach ihren Tugenden und nicht nach Abstammung, Sprache oder gar nach dem Bekenntnis beurtheilt und geschützt werden.

So denken wohl alle Juden, und über die Zukunft des Judenthums denken wohl auch die meisten gebildeten Juden dasselbe. Die folgenden acht Sätze, die das Ziel Jungisraels aufstellen, werden darum wohl wenig Neues bieten, aber doch dürfte es nützlich sein, dies einmal zum Ausdrucke zu bringen, damit wir doch auch sagen können, was wir wollen, und wie wir uns die zukünftige Gestalt des Judenthums denken.

Wir sind auch weit davon entfernt, einen Verein bilden zu wollen, was uns aber fehlt, ist die Vereinigung der Gleichgesinnten, damit die heilige Schar, die ihre Kräfte, ihr Leben und Streben der Religion weiht, den Boden kenne, auf dem sie sich zusammenfindet. Haben wir uns gefunden, werden wir auch an eine Synode denken dürfen, die die Theorie in die Praxis überführt und aus Gedanken und Ansichten wirkungsvolle Thaten werden läßt. Leicht möglich, daß Andere die folgenden Sätze besser präcisieren können, leicht möglich, daß die den Sätzen beigegebenen Erläuterungen viel zu wünschen übrig lassen, es thut nichts zur Sache. Möge jeder das Seinige beitragen, „der Eine mehr, der Andere weniger, wenn es nur mit zu Gott gewandtem Herzen geschieht" hier jedoch sei der Anfang gemacht.

B. Das Programm.

I. Das Judenthum ist unabhängig von jeder Nationalität und hat die Tendenz, alle Menschen zu umfassen und zu beglücken; darum ist es die Aufgabe der jüdischen Glaubensgenossenschaft, das Judenthum von den seine Ausbreitung hemmenden Schranken, die nicht das Wesen der Religion betreffen, zu befreien und das Judenthum auf diese Weise, ohne es zu fälschen, zur Weltreligion umzugestalten. Wir haben das unbestreitbare historische Recht, eine solche Weltreligion Judenthum zu nennen.

Das Judenthum war ursprünglich wie jede andere Religion des Alterthums mit dem jüdischen Volksthum und der jüdischen Nationalität innig verbunden, so daß die Religion nicht weiter reichte, als das Volksthum und mit der Bezeichnung des Volkes zugleich auch seine Religion bezeichnet war. Der Begriff Judenthum hat demgemäß eine zweifache Bedeutung: Das jüdische Volk und die jüdische Religion, wie auch der Begriff Hellenismus eine zweifache Bedeutung hat, das griechische Volksthum und die griechische Kultur. Aber schon von Anbeginn war es die Tendenz des Judenthums, die Nationalität zu überwinden, da es schon von Abraham heißt: „Es sollen durch dich gesegnet werden, alle Geschlechter der Erde.“ (Genesis 12, 3.) Damit stehen nicht im Widerspruch jene Bibelstellen, die von der Auserwähltheit des jüdischen Volkes sprechen, und als bezeichnendste solcher Stellen können wohl die Verse in der Einleitung zur Offenbarung des Dekalogs angesehen werden: „Und nun, wenn ihr auf meine Stimme hören und meinen Bund beobachten werdet, sollt ihr mir auserlesen sein von allen Völkern, denn mein ist die ganze Erde. Und ihr werdet mir sein ein Reich von Priestern und ein heiliges Volk.“ (Exodus 19, 5 u. 6.) Denn allerdings mußte erst die Lehre ein Volk als Träger besitzen, eine heilige Schar, das seine ganze Kraft der Ausbildung der Lehre widmet und mit seinem ganzen Wesen und seinem ganzen Leben der Lehre angehört, ein Priestervolk, das den Völkern das heilige Feuer wach erhält. Und thatsächlich war und ist noch Israel auserwählt und auserlesen von allen Völkern, das Judenthum zu bewahren, bis „voll die Erde der Erkenntnis Gottes sein wird, wie das Wasser den Meeresgrund bedeckt“, bis das ganze Menschengeschlecht oder wenigstens bis auch andere Völker Träger dieser Lehre werden. Und wenn nun thatsächlich auch heute noch und vielleicht noch lange Zeit der Kreis der Bekenner auf die Juden der Abstammung noch allein be-

schränkt ist, hat man doch schon in den ältesten Zeiten ganz gut das jüdische Volksthum von der jüdischen Religion unterschieden und wußte, daß das Judenthum, insofern es jüdisches Volk bedeutet, etwas Vorübergehendes sei, daß aber das Judenthum, insofern es die Religion bedeutet, ewig bestehen werde, und daß die Auserwähltheit des jüdischen Volkes nur als ein Mittel zur Verwirklichung gelte, bis auch dieser Unterschied schwindet und „mein Haus ein Bethaus für alle Völker genannt werden wird" (Jes. 56, 6), die Völker zu Israel sprechen werden: Kommt, laß uns mit Euch wandeln im Lichte des Ewigen!" (Jesaias 5, 2) „und der Ausländer, der sich anschließen will dem Ewigen, nicht sprechen möge: Ausgeschieden hat mich der Ewige von seinem Volke." (Jes. 56, 3.)

Auch der Talmud, bei dem der weltgeschichtliche Beruf Israels nur darum in den Hintergrund tritt, weil er auf den religionsgesetzlichen Theil das Schwergewicht legt und sich nach Art der Juristen von Fach in eine minutiöse Casuistik verliert, der man wohl nicht juristischen Scharfsinn und feine Dialektik, aber umsomehr weltgeschichtliche Bedeutung und weltgeschichtliche Mission absprechen kann, auch der Talmud verschließt sich nicht gänzlich der Bedeutung des Judenthumes als Weltreligion, da er es ausgesprochen, daß „jeder, der den Götzendienst läugnet, dem Juden gleichgestellt werden muß" (Megillah 13a), und daß „alle Frommen, auch die anderer Völker, Antheil haben am Jenseits." (Sanedr. 105b)*) Der talmudischen Zeit war es darum zu thun, das Judenthum innerhalb des in der ersten talmudischen Periode auf ihn einstürmenden Götzendienstes und in der späteren Periode innerhalb der das Judenthum bekämpfenden Tochterreligion, des Christenthums, widerstandsfähig zu machen. Darum bauten sie Palisaden und Mauern, genannt Vorschriften und Zäune zum Schutze für das Gesetz. Dadurch entstand die Isolierung Israels, welche aber thatsächlich auch festen Schutz und Wall der Auserwähltheit gewährte.

Auch der dem Talmud folgende Rabbinismus mußte die Palisaden und Schutzmauern vertheidigen und vermehren, da das Christenthum von der Verfolgung und Bedrückung nicht nur nicht nachließ, sondern mit Rohheit und Wildheit, mit Feuer und Schwert, mit Inquisition und Scheiterhaufen, mit Judenaustreibungen, Judenabzeichen, Judensteuern und grausamen Judengesetzen den Kampf führte, da ferner ein neuer, nicht viel weniger roher Gegner dem Judenthum entstand: der Islam.

---

*) Bezeichnend ist Berachoth 57b, wo direct die sichere Hoffnung ausgesprochen wird, daß alle Völker das Judenthum annehmen werden, mit Bezug auf Zephanjah 3,9 „denn dann wandle ich den Völkern ihre Sprache zu einer lautern um, daß sie alle anrufen den Namen des Ewigen, um ihm einmüthig zu dienen."

Heute sind dem Judenthum zwei gewaltige Hilfsgenossen entstanden: die Wissenschaft und die Freiheit. Von diesen beiden Bundesgenossen begleitet, muß das Judenthum den geistigen Kampf außerhalb seiner Mauern aufnehmen, wenn es aus einem leidenden ein siegender Held werden soll. Wir verlassen die Mauern und Palisaden, um uns mit unsern Bundesgenossen zu vereinigen, wir legen nicht mehr das Schwergewicht auf den religionsgesetzlichen Theil, sondern auf unseren weltgeschichtlichen Beruf, damit das Judenthum die Religion werde, die alle edlen und guten Menschen anerkennen. Was nicht das Wesen der Religion betrifft und nur eine der Zeit entsprechende Hülle war, kann und wird fallen. (Niddah 61 b)*) Das Judenthum ist das Gotteshaus für alle Völker und dem Wesen nach die Religion, die die wenigen wahrhaft großen Menschen, die über die Erde wandelten, unbewußt anerkannt haben, jene, die der Talmud meint, wenn er von den Frommen aller Völker spricht, die Antheil am Jenseits haben.

Und eine solche Religion Judenthum zu nennen, haben wir das historisch unbestreitbare Recht. Denn unsere, uns von den Vorfahren überkommene Lehre ist das Licht, welches die civilisierte Welt erleuchtet hat. Nur an diesem Lichte haben die Nachgeborenen ihr Licht angezündet, und nimmermehr kann die aus der Bibel geschöpfte Erkenntnis vom einig-einzigen Gott verlöschen und ewig bleibt die Bibel die Grundlage jeder sittlichen Entwicklung der civilisierten Menschheit. Ob die Stücke der Bibel auf diese oder jene Weise, in dieser oder jener Zeit entstanden sind, ob alle in der Bibel erzählten Ereignisse historischen Hintergrund haben, oder ob manche Erzählungen der dichtenden Phantasie des Volksgeistes ihr Entstehen verdanken, die Bibel ist die große Schöpfung Israels, die es durch die Jahrtausende in Noth und Jammer ohne Ende, in einem Martyrium ohne gleichen getragen und so die reine Erkenntnis Gottes und die lautere Sittlichkeit den Menschen bewahrt hat bis auf den heutigen Tag. Allerdings haben viele Institutionen, Ceremonien und die meisten Feste nationale Färbung und neben menschlichem auch nationalen Inhalt, manches nur nationalen Inhalt, und es läßt sich nicht läugnen, daß unser diesbezüglich die schwierigste Aufgabe harrt, das Nationale ins rein Menschliche umzuwandeln. Doch da in vielen religiösen Geboten ein tiefsittlicher Gedanke liegt, dessen kein Mensch entbehren kann, ist es nicht unmöglich. Zeigt sich ja die Möglichkeit der Umwandlung beim Neujahrsfest und beim Versöhnungstag, die sicherlich ehemals nationalen Inhalt hatten und die so umgewandelt wurden, daß wir den ehemals nationalen

*) Ist ja auch der religiöse Bann gefallen trotz der 48 Paragraphe, die er im Codex einnimmt, und nicht die mindeste Trauer, ein Gefühl der Freude erfüllte die Juden, als die Zeit gekommen war, daß diese vielleicht einst nothwendig gewesene Institution verschwinden konnte.

Inhalt gar nicht mehr kennen. Beim Sabbat, dessen nationaler Inhalt in einen rein menschlichen Inhalt umgewandelt wurde, bewahrte die zweite Relation des Dekalogs (in Deuteronomium) den ehemals nationalen Inhalt auf. So wird das Ueberschreitungsfest einst nur als das Frühlings- und Freiheitsfest, das Wochenfest nur als das Sommer- und Erkenntnisfest, vielleicht auch als Bundesfest, das Hüttenfest nur als das Herbst- und Erntefest gefeiert werden. Selbst für die jetzt nur nationalen Erinnerungstage wird sich der rein menschliche Inhalt finden, und nicht was irgendwie des Erhaltens wert ist und uns in unserem Weiterschreiten förderlich ist, und sei es nur eine Ceremonie, wird aufgegeben werden, denn wir werden uns von der Liebe zum Judenthum leiten lassen, der jede rohe ziellose Zerstörungssucht fern liegt. Ist aber die Satzung gar zu spröde, werden wir diese lieber, als unser Streben aufgeben.

II. Die Bibel ist die Grundlage, also der Ausgangspunkt unserer Religion, Talmud und rabbinisches Schriftthum sind Entwicklungsphasen derselben. Wir haben von der Grundlage ausgehend und an das Bisherige anknüpfend die Entwicklung weiter zu führen, bis das Ziel erreicht ist.

Weil der Talmud und rabbinisches Schriftthum nothwendige Entwicklungsphasen darstellen, ist uns die talmudische Auslegung des Bibelwortes für das religiöse Leben maßgebend, selbst wenn oft diese Auslegung vom philosophischen Standpunkte unhaltbar ist. Der Talmud enthält eben in Form von Bibelauslegungen die Entwicklungsgeschichte und deutete sehr oft den Wortlaut der Bibel den später andern Zeitverhältnissen entstammenden religiösen Gesetzen gemäß um, weil er sie nur dann als göttliche Vorschrift betrachtete, wenn sie aus dem Bibelwort oder auch nur aus einem Buchstaben der Bibel herausgelesen werden konnten. Wichtiger für die Beurtheilung solcher in das Bibelwort hinein gedeuteten, als biblische ausgegebenen und der andern hinzugekommenen, nur als rabbinisch ausgegebenen Vorschriften ist es, daß sie dem jüdischen Geiste entsprechen, die Erkenntnis Gottes und ein dieser Erkenntnis entsprechendes sittliches und religiöses Leben zur Grundlage haben. Wir verhehlen uns aber nicht, daß diese Vorschriften der Ausdruck ihrer Zeit sind und daß wir über sie oft hinausgehen, um den Ausdruck für die Aufgaben unserer Zeit zu finden. Umsomehr, als die Jahrhunderte vom Abschluß des Talmud infolge des auf Israel ausgeübten Druckes der freien schöpferischen Kraft ermangelten, es gar nicht möglich war, ein Centralorgan zu schaffen, das autoritativ Anordnungen für Israel hätte treffen können. Einige beachtenswerte Anläufe hierzu finden wir in der Geschichte der Juden, aber nur Anläufe, wie die Vierländersynode und die späteren französischen und deutschen

Synoden. Es mangelte die Schaffenskraft, und darum kam es nicht zur leistungsfähigen Institution.

Unsere Zeit wird, da ihr diese Kraft hoffentlich nicht fehlt, wohl alle vorhandenen religiösen Vorschriften mit Pietät behandeln, sie wird aber auch prüfen und sichten und von der alten Grundlage ausgehend, getragen vom Geiste der Bibel, den Blick auf das Ziel gerichtet, die religiösen Vorschriften und Lehren umgestalten und ausbauen. Wir werden unsere Grundlage und die Entwicklungsphasen derselben nicht einfach aufgeben, aber den religiösen Bau erweitern, damit alle Menschen, die den einzigen Gott anerkennen und eine sittliche Gesellschaftsordnung anstreben, in diesem Bau Platz finden.

Diese Neugewonnenen werden nicht zu verwechseln sein mit Confessionslosen oder Freireligiösen, mit den vom Talmud als „Söhne Noahs" bezeichneten, weil sie nicht nur jene die Söhne Noahs kennzeichnenden sieben Gebote befolgen, weil sie nicht Confessionslose sind, sondern sich Juden nennen das, was das Judenthum vorschreibt, befolgen und seinen sittlichen Geist anerkennen werden; das Judenthum wieder wird eine solche Gestalt gewinnen, daß es leicht in die Herzen Eingang findet.

III. Wiewohl der Einzelne es mit der Religion und mit den religiösen Vorschriften halten mag, wie es ihm sein Gewissen gestattet, kann der Einzelne doch nicht nach Belieben und Willkür das Judenthum umgestalten, die Umgestaltung des Judenthums kann nur von einer freigewählten Autorität ausgehen.

Zu allen Zeiten war die Gewissens- und Glaubensfreiheit der Ruhm des Judenthums. Mit Recht weist auch Mendelssohn darauf hin, daß die ganze Thora keine Vorschrift enthält: Du sollst glauben, und auch die späteren Schriftsteller bemühten sich wenig, das Judenthum in starre Dogmen zu fassen. Der Talmud stellt zwar einige Sätze auf, deren Verwerfung den Antheil am Jenseits verlustig macht, doch erkennt man leicht, daß diese Lehrsätze polemischer Natur, gegen entstehende Sekten und darum trotz der Autorität des Talmud nicht in das Bewußtsein des Volkes übergegangen sind. Unter den in der Mischnah und in der Gemarah aufgezählten Punkten finden sich nicht die Hauptgrundsätze des Judenthums, wie man es erwarten dürfte.[1]) Fällt die Ursache weg, fällt auch die Wirkung; der Grund zur

[1]) „Folgende haben keinen Antheil am Jenseits: Wer da läugnet, daß die Auferstehung der Todten in der Bibel gelehrt werde, daß die Bibel himmlischen Ursprungs sei und der Epikuräer (der Talmud ist über diesen Begriff nicht einig). R. Akiba nennt auch den, der in apokryphen Büchern liest, und Abba Saul nennt auch den, der den Namen Gottes so ausspricht, wie er in der Bibel niedergeschrieben ist." (Sanhedrin 90a.)

Polemik ist mit jenen Secten geschwunden, und die angeführte Mischnah hat für uns nur historischen und archäologischen Wert. Andere ähnliche Aussprüche sind nur Sittensprüche[1]), andere mögen Sätze eines homiletischen Vortrages sein[2]) oder den Schülern als Ansporn zum fleißigen Studium gedient haben[3]). In einem spätern compilatorischen Werke ist Vielerlei ohne Auswahl einfach zusammengetragen, worunter manches sicherlich nur ein Kind des Volkswitzes war[4]).

Nicht, daß es keine Lehr- und Glaubenssätze gäbe, ist ja doch das: „Höre Israel, der Ewige, unser Gott, der Ewige ist einzig" ein Glaubensatz, aber nie war es möglich, den Lehrinhalt des Judenthums zu begrenzen, viel weniger noch einzelne Sätze als für das Seelenheil unbedingt nothwendig hinzustellen. Es blieb immer dem Gewissen des Einzelnen überlassen, die Grenzen seines religiösen Fühlens und Denkens zu ziehen, so daß namhafte Männer, deren strenge Religiosität nie angezweifelt wurde, aufgezählt werden, die gar die Ewigkeit der formlosen Materie annehmen und daß die Schöpfung Gottes nur darin bestand, der formlosen, todten Materie Form und Leben gegeben zu haben[5]). Eine weiter gehende Glaubens- und Gewissensfreiheit innerhalb eines Glaubensbekenntnisses ist wohl nicht denkbar. Als Maimonides, der Adler der Synagoge die bekannten 13 Glaubensartikel aufstellte, erhob sich bald Widerspruch und selbst die 3 Glaubensartikel Albos blieben nicht unangefochten, man begnügte sich im Judenthum mit dem Talmudlehrer R. Simlai, den Satz des Propheten Habakuk 2, 5 als einzige Grundlage religiösen Denkens und Fühlens hinzustellen: „Der Gerechte lebt seinem Glauben", und man überließ es dem Einzelnen, dem man alle Lehrsätze mitgetheilt hatte, die Grenzen zu ziehen. Diese Freiheit allein schließt Sectenbildung aus. Es hängt dies mit der Tendenz des Judenthums, alle Menschen der Wahrheit zuzuführen, innig zusammen, denn jede starre Dogmatik hat ja nur den Zweck, den Bekenner

[1]) Wer seinem Nächsten einen Spitznamen beilegt, hat keinen Antheil am Jenseits (Meg. 28b). Wer seinen Nebenmenschen öffentlich beschämt, h. k. A. a. J., und er ist ärger als der Ehebrecher (Baba Mez. 58b). Wer Heiligthümer entweiht, (Abth. III 15), wer die Feste geringschätzt u. a., hat keinen Antheil am Jenseits.

[2]) Wer die Tephilla der Erlösungs-Benediction anschließt, ist des Jenseits sicher, wer den Psalm 145 dreimal täglich spricht, ist des Jenseits sicher (Ber. 4b).

[3]) Wer täglich religiöse Gesetze dem Gedächtnisse einprägt, 'hat Antheil am Jenseits (Megillah 28b). Wer auf Erden wegen seiner Gelehrsamkeit und Weisheit Ehre verdient, ist ein Sohn des Jenseits (Sanh. 44a).

[4]) Keinen Antheil am Jenseits haben der Bücherabschreiber, der Thorarollenschreiber, der Richter seiner Stadt, der Wahrsager, der Synagogendiener, der Fleischhauer. Wenn jemand ein Lehrhaus im Wohnorte hat und es nicht besucht, hat keinen Antheil am Jenseits. Wer nicht Umgang mit Gelehrten sucht, h. k. A. a. J. (Aboth d. R. N. 36.)

[5]) Ibn Daud und seine Schule.

des einen Glaubens von den Bekennern eines andern Glaubens zu scheiden und zu trennen. Das ist aber gar nicht das Ziel des Judenthums, es will alle Braven, Edlen, Guten, Wahrheitsliebenden endlich vereinigen und legt auf religiöse, sittliche Gesinnung und religiöse, sittliche That einen höheren Werth als auf metaphysische Grübeleien und unklare metaphysische Vorstellungen.

Weil auf religiöse, sittliche Gesinnung und auf religiöse, sittliche That das Schwergewicht gelegt wurde, darum nehmen im Judenthum die Gesetzesvorschriften den größten Raum ein. Vorschriften, deren Befolgung die unmittelbare religiöse, sittliche That bedeuten oder die religiöse, sittliche Gesinnung erwecken sollen, das ist der Inhalt des Ceremonialgesetzes, der Zusammenhang und die Zusammenfassung aller dieser Vorschriften gibt dem Judenthum seine äußere Hülle und seine äußere Gestalt, macht es zu einer Confession und verbindet die Bekenner zu einer religiösen Gemeinschaft, zur Kenneſſeth Jiſrael, und wenn man will, kann man sagen, zur Synagoge. Es ist nicht zu bestreiten, daß jene Vorschriften, die unmittelbar die religiöse sittliche That fordern, ewige sind. Anders ist es mit jenen, die religiöse sittliche Gesinnung erwecken sollen. Diese können ihre Kraft verlieren, so daß sie entweder gar keinen Einfluß auf die Gesinnung üben, oder, weil anderen Zeitverhältnissen entstammend, unsern Anschauungen, die wir uns ja nur zum geringen Theile selbst bilden, sondern wieder unsern Zeitverhältnissen entstammen, geradezu widersprechen und dem Judenthum in der Erreichung des Zieles hinderlich sind. Das Judenthum muß nun, wie es auch immer geschehen ist, diesen Theil der Vorschriften, die äußere Form der Religion, das Ceremonialgesetz umgestalten, entwickeln und den neuen Verhältnissen anpassen. Der Einzelne hat aber keine Macht über das Judenthum. Es ist ja klar, daß der Einzelne, der aus Belieben oder aus Willkür oder gar auf dem Boden seiner subjektiven inneren Ueberzeugung stehend, irgend eine religiöse Vorschrift nicht befolgt, diese nicht aufgehoben hat, er hat sich, was ihm übrigens keiner verwehren kann, über dieselbe nur hinweggesetzt. Selbst, wenn Viele sich über eine religiöse Vorschrift hinwegsetzen, beweist dies vielleicht, daß sie aus dem Bewußtsein der Gemeinschaft geschwunden ist oder zu schwinden beginnt, aber aufgehoben ist sie damit nicht. Von einer Entwickelung und Umgestaltung des Judenthums, der jüdischen Religion kann nur die Rede sein, wenn die Aufhebung alter Vorschriften oder die Sanctionirung neuer von einer anerkannten Autorität ausgeht. Die Speisegesetze und viele Sabbathvorschriften z. B. werden von den allermeisten gebildeten Juden nicht eingehalten. Das beweist aber nicht, daß die Speisevorschriften kein religiöses Gebot mehr wären. In allen Schulen lernen die Kinder, daß es große Sünde sei, die Speisevorschriften zu übertreten, daß es todtwürdiges Verbrechen sei, die biblischen Sabbathvorschriften

zu verletzen, daß der Genuß gesäuerten Brotes am Pessach die Strafe der Ausrottung zur Folge habe, offiziell bestehen noch alle Vorschriften, selbst die, daß man nicht mittelst Scheermesser den Bart abnehmen darf, in der Praxis sind die meisten, darunter auch sehr viele der wichtigsten und bedeutendsten bei den modern gebildeten Juden fast gänzlich geschwunden. Das ist ein unhaltbarer Zustand, dabei muß das religiöse Fühlen verloren gehen, denn zwischen Lehre und Leben hat sich eine gewaltige Kluft aufgethan. Wer das Judenthum liebt, und dazu gehören ja noch die meisten Juden, sieht nur zwei Wege zur Erstarkung des Judenthums. Entweder wir wollen das ganze Ceremonialgesetz befolgen wie die orthodoxen Juden in Galizien und Rußland und bringen auf diese Weise unser Leben wieder in Uebereinstimmung mit der Lehre, oder wir gestalten das Ceremonialgesetz unseren Empfindungen gemäß um und bringen unsere Lehre in Uebereinstimmung mit unserem Leben. Das Erste können wir nicht, weil wir uns nicht den galizischen und russischen Juden gleich abschließen wollen von der Cultur und den Errungenschaften der Neuzeit, weil wir nicht körperlich und geistig verkümmern wollen, weil uns ferner das Ceremonialgesetz nicht mehr als Zweck, sondern nur als ein Mittel zum Zweck erscheint, und weil wir unser Judenthum auch den Nichtjuden zugänglich machen wollen, so bleibt nur der zweite Weg, die Entwicklung des Judenthums, die Uebereinstimmung der Lehre mit dem Leben.

Wo ist aber die anerkannte Autorität, die die Macht hat, solche Veränderungen vorzunehmen, die das Judenthum äußerlich neu gestalten, da wir uns weder einer geschriebenen noch einer persönliche Autorität zwangsweise unterwerfen, und da wir uns selbst Autorität sein wollen. Eine Autorität wird für uns nur die sein, die wir uns kraft unseres freien Willens schaffen und einsetzen, eine aus freier Wahl hervorgegangene religiöse Centralbehörde. Da diese Centralbehörde in ihrer Wirksamkeit auf der alten Grundlage stehen, an die bisherige talmudisch-rabbinische Entwicklung anknüpfen wird, und alle ihre Anordnungen, wenn sie autoritativ sein sollen, vom Geist des Judenthums getragen sein müssen, sollen und werden in dieser Centralbehörde, Rabbiner nicht fehlen, die die Vertreter der Lehre sind, wie die Laien die Vertreter der Gemeinden sind. Dann wird in der Centralbehörde die Liebe zum Judenthum mit der Liebe zum Fortschritt vereint sein; alles Wertvolle der Vergangenheit wird bewahrt und in freiheitlicher Selbstgesetzgebung wird das nothwendige Neue geschaffen werden, und unsere Religion wird die Kraft erhalten, auch im Zeitalter der Freiheit und Erfindungen die Geister zu fesseln und die Herzen zu erwärmen. Die drei Grundsäulen des Judenthums: Religionsunterricht, Gottesdienst und werkthätige Nächstenliebe werden von hier aus durch zweckentsprechende Ausgestaltung dieser Institution gefestigt,

das Ceremonialgesetz nach der Bedeutung für das religiöse Leben und nach der Stärke, mit der es im Bewußtsein der Bekenner lebt, geprüft und behandelt werden, und unsere Ceremonien werden wieder durch ihre Einfachheit und Schönheit auf Geist und Herz wirken, Religion und Leben werden wieder eins sein, denn wahre Religion ist mehr als Lehre, Religion ist Leben.

Der Vorwurf, den man uns machen könnte, daß wir noch nichts erreicht haben, wenn es uns selbst gelänge, alle Juden eines Landes, z. B. Böhmens, zu einen und unter dieses Programm zu bringen, da die Juden eines Landes doch nicht die ganze Judenheit sind, fällt bei besserem Nachdenken zusammen. Es ist ja Thatsache, daß jeder Einzelne sein Judenthum für sich nach Belieben gestalten kann, nur hat er damit nichts geleistet, weil der Einzelne dem Judenthum keine Norm geben kann; aber die Gesammtheit der Juden eines Landes kann ganz gut das Judenthum dieser Gemeinschaft gestalten, und weil es sich um eine Gemeinschaft handelt, die einheitlich, dasselbe Ziel verfolgend, vorgeht, wird sie bald ihren Einfluß auf die Gleichgesinnten aller Länder ausüben und so dem Judenthum aller gebildeten Juden, auf die es in erster Linie ankommt, zur Entwicklung bringen. Der Anfang muß gemacht werden und zwar auf legale Weise, von Seiten einer selbstgeschaffenen Autorität aus, und einen andern Anfang gibt es nicht, da die Gesammtheit der Juden über alle Länder zerstreut ist.

IV. Aufgabe des Einzelnen ist es, durch religiöse, sittliche That und durch religiöse, sittliche Gesinnung den jüdischen Namen in Handel und Wandel zu Ehren zu bringen und darin seine Lebensaufgabe zu finden.

Welche Unterschiede es auch betreffs der religiösen Praxis zwischen den einzelnen Juden gibt, wie verschieden sie auch über einzelne Lehrsätze denken, allen ist auf gleiche Weise der jüdische Name heilig, wie sie alle denselben Gott bekennen und anrufen. In keinem Bekenntnisse ist der Begriff Heiligung des Gottesnamens Kiddusch-ha-Schem und Entweihung des Gottesnamens Chillul-ha-Schem so ausgeprägt wie im Judenthum. Da ist kein Unterschied zwischen den Parteien. Jeder, ohne Unterschied, weiß, daß er die Ehre des Judenthums auf seinen Schultern trägt, und daß jede seiner Handlungen zum Lobe oder Tadel dem Judenthum, der Religion angerechnet wird. Jeder Einzelne legt durch seinen Lebenswandel Zeugenschaft ab für die Höhe der Religion, und unsere Rechtschaffenheit, unser sittliches Thun ist eines der vorzüglichsten Mittel dem Judenthum Anerkennung zu verschaffen und ihm Anhänger zu gewinnen. Wir dürfen uns von den Angriffen gegen Juden und Judenthum nicht beirren lassen, wir müssen die gerade Bahn fortschreiten. Unser Streben darf

nicht seine hohe sociale Stellung oder große Reichthümer, die sind ein gar zu unsicherer Besitz und gewähren uns, wie die Erfahrung lehrt, keinen Schutz. Sie gewähren uns auch keine Lebensfreude. Unser Streben muß das selbstbewußte befriedigte Gemüt sein; das ist ja der Zweck der Religion und darum ist sie das Höchste und Heiligste auf Erden, sie soll uns das wahre Lebensglück und den wahren Lebensinhalt erreichen lehren. Wenn wir unser Leben darnach einrichten, müssen ja alle Menschen erkennen, daß unser Weg der allein richtige auf Erden ist, und da sie dieselbe Sehnsucht nach Glück und Befriedigung wie wir haben, werden sie uns nachfolgen. Wie es nun Aufgabe der Gesammtheit ist, die Religion, das Judenthum, von den seine Ausbreitung hemmenden Schranken zu befreien, ist es die Aufgabe des Einzelnen, dieser Religion gemäß zu leben. Das Judenthum soll den richtigen Weg zeigen, die einzelnen Juden sollen den Beweis bilden, daß der Weg der richtige ist. „Ihr seid meine Zeugen, ist der Ausspruch des Ewigen!“ (Jes. 43,10)*) und Judenthum und Juden gewinnen dann volle Anerkennung und mehren die Anhänger unserer Religion ohne Zwang, ohne Ueberredung, sondern durch Beispiel und Ueberzeugung.

V. Wir schätzen die Wissenschaft als eine Offenbarung des göttlichen Geistes im Menschen, denn auch die Natur ist die Wirkung Gottes, und die Wissenschaft lehrt uns Gottes Wirken begreifen und zeigt uns die Wege Gottes, sie ist von der Religion geboten.

Freiheit, aber nicht Willkür ist ein Grundzug im Judenthum: Gewissensfreiheit, Geistesfreiheit und politische Freiheit, und wie oben gezeigt wurde, daß die Gewissensfreiheit dem Judenthum nichts anzuhaben vermag, so ist es ebenso leicht zu beweisen, daß die Geistesfreiheit stets hochgehalten wurde, wie es im Talmud heißt, daß der Dekalog Freiheit bedeutet (Erubin 54a). Die Geistesfreiheit, welche ja nur durch die von Vorurtheilen befreiende Wissenschaft zu erlangen ist, steht so hoch, daß Gott ein Gott der Erkenntnis

*) Unsere ganze Geschichte belehrt uns, daß das Judenthum nicht die Macht besitzt, den Judenhaß durch ein anderes äußeres Mittel zu vernichten oder auch nur abzuwehren, als die Ausbreitung des Judenthums, und gerade dieses Mittel haben wir noch nicht versucht. Es ist auch das mühseligste und schwierigste, denn „nicht durch äußere Macht, nicht durch äußere Gewalt, sondern durch meinen Geist, spricht der Ewige.“ (Zacharias 4,6.) Freilich ist die Lösung dieser Aufgabe schwieriger als selbst des ganzen Ceremonialgesetzes rigoroseste Erfüllung und verlangt, daß alle Juden, der höchste wie der niedrigste, nur eine Lebensaufgabe haben dürfen: Kiddusch Haschem, den jüdischen Namen in Handel und Wandel zu Ehren bringen und bei jeder That, auch bei der geringfügigsten an den jüdischen Namen zu denken. Jeder Jude muß ganz vorwurfsfrei leben.

und Wissenschaft genannt wird, (I. Samuel 2, 3) und der Talmud macht an drei Stellen besonders darauf aufmerksam. Wissenschaft, ob sie die Naturgesetze oder die Gesetze menschlichen Handelns und Wirkens erforscht, ist göttlich und gehört der Religion an, denn die Welt ist Gottes Werk, ihre Gesetze sind ewige und göttliche. Die Wissenschaft hat erst den Menschen über die andern Naturwesen erhoben und ihn die Natur beherrschen gelehrt, und darum hat sie schrankenlose Freiheit. Für sie gibt es kein Ziel, da die Welt unendlich ist, und keine andere Voraussetzung als die Erfahrung und die Logik. Es darf keinen Widerspruch zwischen Religion und Wissenschaft geben, da die Wissenschaft so göttlich ist wie die Religion, wo ein Widerspruch statuiert wurde, ist die Religion mißverstanden worden, und man hielt einen Aberglauben für Religion. Die Wissenschaft lehrt uns die Natur beherrschen, die Religion das Stück Natur, welches die Wissenschaft nicht beherrschen lehren kann, uns selbst und unsere Leidenschaften. Wie in das zweite Gebiet einzugreifen, die Wissenschaft keine Macht hat, so hat, in das erste einzudringen, die Religion kein Recht. Die Wissenschaft lehrt, was ist, die Religion was soll. Aber ganz fremd stehen beide einander doch nicht gegenüber. Die Wissenschaft ist göttlich und darum von der Religion geboten, die Religion besteht und ist darum Object der Wissenschaft, insofern als die Wissenschaft aufzeigt, wie die Menschen zur Religion kamen, und indem sie als vergleichende Religionswissenschaft die verschiedenen Religionen vergleicht.

VI. Auch das dritte Gebiet menschlicher Geistesthätigkeit, die Kunst, ist göttlich und Offenbarung des göttlichen, schaffenden Geistes im Menschen, wir achten sie hoch wie alles Göttliche.

Lehrt uns die Wissenschaft, was ist, die Religion, was sein soll, zeigt uns die Kunst, was wert ist zu sein. Und wenn auch im Judenthum, solange es im Kampfe mit dem Heidenthum lag, die bildende Kunst aus begreiflichen Ursachen nicht geübt werden durfte, alle Künste wurden stets hochgeachtet und der Künstler ein Mann mit göttlichem Geiste erfüllt genannt (Exodus 31, 3, 4). Ganze Familien des Lewitenstammes widmeten sich der Musik und dem Gesange, und die Dichtkunst ist nicht der geringste Ruhm des Königs David und seines Sohnes. Die neue Zeit kann dieser Hochachtung nichts hinzufügen, sie berücksichtigt nur, daß wir mit dem Heidenthum nicht mehr im Kampfe leben und genießt auch voll und ganz die Meisterwerke der bildenden Kunst. Die schöne Seite des Hellenismus wird mit dem Judenthum innig verbunden sein.

VII. In politischer Beziehung gehören wir den freisinnigen Parteien an, wir hassen den nationalen

Chauvinismus und halten es mit den Unterdrückten, weil auch wir eine gerechtere Vertheilung der Güter anstreben.

Die dritte Art der Freiheit, die den Grundzug des Judenthums bildet, ist neben der Gewissens- und Geistesfreiheit die politische, wie ja die Geschichte Israels mit dem Auszug aus der Knechtschaft beginnt, und trotz der fast zweitausendjährigen Bedrückung haben wir uns unsere Liebe zur politischen Freiheit bewahrt. Die Unterdrückung hat nur bewirkt, daß unser Selbstbewußtsein manchmal oder oft eingeschläfert wurde, und daß wir, anstatt uns mit dem Bewußtsein innerer Freiheit und sittlicher Würde zufrieden zu geben, anstatt uns auf unser besseres Selbst zu besinnen und zurückzuziehen, durch Selbstgeringschätzung dort Duldung erreichen wollten, wo nur falscher Schein von äußerer gesellschaftlicher Ehre verlangte, eingelassen zu werden. An wahrer Ehre wurde dadurch nichts gewonnen, und der Bessere, Edlere begnügt sich auch nicht mit der niederdrückenden Duldung, wo er nach Gleichberechtigung und Anerkennung verlangt. Aber wir, die wir unter allen Völkern und unter allen Nationen lebten, alle kennen gelernt und erfahren haben, daß alle Menschen gleich und alle Nationen Fehler und Tugenden haben, hassen den nationalen Chauvinismus, und ob man uns dies als Tugend oder als Fehler anrechnen mag, wir lieben alle guten und braven Menschen und wissen, daß die Sprache gegeben ist, damit die Menschen einander verstehen und damit sie geeinigt und nicht, daß sie getrennt werden. Wir wissen auch, daß der Chauvinismus nur eine vorübergehende Zeitkrankheit, ein aufflackernder Rest des alten heidnischen Völkerhasses ist, aus der Zeit, da man Fremde und Feinde mit demselben Worte „hostes" bezeichnete. Darum lieben wir unser Vaterland und unsern Monarchen, wir achten das Gesetz und machen keinen Unterschied zwischen Menschen aus dem einzigen Grunde, weil sie verschiedenen Stammes sind, denn wir wollen von solchen, die Menschen verdummenden und verwildernden Vorurtheilen frei sein. Wir wollen die durch das Gesetz gewährleistete Freiheit für Alle, das gleiche Recht für Alle, denn Alle sind Kinder Gottes.

Wir streben das Recht für alle Unterdrückten an, darum sympathisieren wir auch mit den Sozialisten*), mit denen uns vieles verbindet und nur trennt: unsere Achtung vor dem Gesetze, unsere Liebe zu Kaiser und Vaterland und unsere Liebe zu Freiheit des Individuums. Aber bereitwilligst

*) Wir könnten auch von ihnen, heute vielleicht den einzigen Idealisten auf ethischem Gebiete, Aufopferungsfähigkeit lernen. Jeder einzelne Sozialdemokrat ist imstande für seine Idee Alles, Alles zu opfern. Die Sozialisten haben auch durch ihren Idealismus viel erreicht. Daß jede politische Partei nicht nur mit den Sozialisten rechnet, sondern auch viele ihrer Forderungen, an die niemand früher dachte

werden wir die Sozialisten mit allen unsern Kräften in ihren Bestrebungen nach einer gerechteren Vertheilung der irdischen Güter unterstützen und mitwirken an der großen Aufgabe der Gesellschaft, daß keinem Menschen auskömmliche Nahrung, Kleidung, Obdach und Pflege fehle. Nicht als Almosen soll jeder dies empfangen, sondern wie die Bibel es will, als sein gutes Recht, als das, worauf er kraft seines Daseins Anspruch hat. Wir werden auch mitwirken, daß jeder an den Gütern des Geistes nach freiem Belieben theilzunehmen im Stande sei. Kunst und Wissenschaft sind freies Gut, von denen jeder sollte nehmen können, so viel er will. Auch damit stehen wir auf unserer alten Grundlage, der Bibel mit ihren Armengesetzen, und knüpfen an die Entwicklung an, die der Talmud diesen biblischen Gesetzen gegeben. Der Talmud nähert sich schon sehr den modernen Anschauungen.

VIII. Der Messiasglaube ist unser höchstes Ideal, denn er hat die Erlösung der Gesellschaft, das Aufhören der Noth, des Elends, der Gewalt und Rohheit zum Inhalte, wie es Propheten und Talmud schildern. Wir wissen jedoch, daß nur das ganze Menschengeschlecht und nicht ein Einzelner der Messias sein kann. Der Einzelne kann nur sich selbst erlösen, und so kann sich die Gesellschaft, das Menschengeschlecht, auch nur selbst erlösen und nicht von einem Einzelnen erlöst werden.

Alle unsere Bestrebungen finden im Glauben an die kommende Messiaszeit ihren Mittelpunkt, an die Zeit, da Freiheit, Recht und Frieden, Liebe und Wahrheit auf Erden herrschen werden, und so das Gottesreich auf Erden, die sittliche Gesellschaftsordnung, die die Propheten verkündigt haben, verwirklicht sein wird. Doch wissen wir, daß diese Erlösung der Gesellschaft nicht von einem Einzelnen herbeigeführt werden kann, alle müssen mit Hand anlegen, da das ganze Menschengeschlecht der Messias sein muß. Wie sich der Einzelne nur durch seine eigene sittliche That von der Nichtigkeit des Daseins erlösen kann, wie kein anderer für ihn einsteht, so ist die sittliche Gesellschaftsordnung, die Erlösung des Menschengeschlechtes, die Folge der sittlichen Handlungen Aller. Die Menschen darauf zu lenken und die Gesellschaft zum Messias zu machen, ist die Aufgabe des Judenthums, wie ja der ganze Messiasgedanke nur im Judenthum entstanden ist und entstehen

oder denken wollte, ins Programm aufnimmt, ist ein Sieg des Sozialismus; die Sozialisten sind in der Werthschätzung so gestiegen, daß sich jeder in ihrer Mitte sicherer fühlt, als in der Mitte anderer politischer Gegner. Die Unsicherheit hat freilich nur der Antisemitismus verschuldet, der das ganze gesellschaftliche Leben vergiftete und verwüstete.

konnte. Selbst die Pseudomessiasse in der jüdischen Geschichte sind nicht unbedingt zu verurtheilen, auch sie hatten die Sehnsucht, das Judenthum und alle Menschen zu erlösen. Der Pseudomessiasse Irrthum war, daß sie sich für den Messias hielten, ihr größerer Irrthum, die Ansicht von den Mitteln, durch welche die Erlösung zu erreichen wäre. Aber sie waren Kinder ihrer Zeit und glaubten in der Kabalah stecke das Geheimniß der Welt. So waren sie zuweilen einfache Betrüger, zuweilen betrogene Betrüger, zuweilen nur Betrogene. Ein Irrthum ist es auch zu glauben, daß die Aufgaben der Juden darin bestehe, einen jüdischen Staat zu gründen, um dadurch zur Erlösung zu gelangen. Wir würden es ja freudigst begrüßen, wenn ein Theil der jüdischen Jugend, dem es in der alten Heimat zu enge ist, hinauszöge, um sich irgendwo mit eigener Kraft einen jüdischen Staat als Heimat zu gründen, dies würde ja das Selbstbewußtsein Aller heben und das Judenthum in der Lösung seiner Aufgabe unterstützen;*) hingegen sind wir Gegner der sogenannten zionistischen Bewegung, die da einerseits glaubt, es wäre unser Aller ganze Aufgabe, einen jüdischen Staat zu gründen, andererseits annimmt, daß die Lösung dieser Aufgabe durch Geld erreicht werden könne, anstatt die ganze Kraft als Einsatz zu bieten.

Die zionistische Bewegung bedeutet ein Rückwärtsschreiten eines Theiles der Juden, denn das Judenthum ist von der Nationalität unabhängig. Wir Bekenner des Judenthums fühlen uns eins durch den Glauben, etwa noch durch die Geschichte, aber gerade als Juden erklären wir uns entschieden gegen die Rassentheorie, die uns schon so viel Unheil brachte und bringt, wenn sie gegen Juden praktisch angewendet wird, als von Gott gewollte Lehre anzuerkennen. Wir wünschen vielmehr, daß alle Staaten jüdische Staaten werden, und es ist für uns kein Unterschied, ob Nachkommen der Patriarchen oder ob andere einen jüdischen Staat begründeten, wie wir ja noch heute mit Stolz auf den jüdischen Staat der Chazaren hinweisen.

*) Dies gilt besonders unseren armen Brüdern in Galizien und Rußland, diese bedürfen der sofortigen Hilfe und können nicht auf die Realisierung eines Ideals warten. Voll Mitleid und Mitgefühl kommen wir ihnen entgegen, aber keine Hilfe, die wir ihnen bieten können, ist eine wahre Hilfe, im Sturme und Drange der herben Noth verkümmerten sie. Der Aufrichtung und Erhebung bedürfen sie, der Erlösung aus den beengenden Verhältnissen. Baron Hirsch hat durch die Gründung der argentinischen Colonien den Weg gezeigt, mögen unsere unglücklichen Brüder den Weg einschlagen und sich, was kein Anderer ihnen zu geben vermag, und was durch Geldunterstützung nicht gewährt wird, selbst geben: Muth, Schaffensfreude und Selbstvertrauen. Anstatt verbitterten Gemüthes zu klagen und zu jammern und nutzlos Thränen zu vergießen, ziehe die Jugend, auf ihre Kraft allein bauend, aus, sich eine neue Heimath zu gründen, nicht einer allein und nicht die Schwachen und Kranken, sondern in einer großen Schar, die im stande ist, einen Theil, und sei es auch nur ein ganz kleinen Theil der Erde zu gewinnen und festzuhalten.

Schon dieser Umstand macht uns zu Gegnern der nationalen Bewegung im Judenthum, die ja auch nur eine Art Chauvinismus ist. Hierzu kommt jedoch noch ein anderer Umstand. Auf jede Action folgt eine Reaction, auf jede Begeisterung eine Depression. Wenn die Begeisterung ihr Ziel erreicht hat, so bedeutet die Depression ein Ausruhen, eine Erholung um neue Kraft zu gewinnen, und das Erreichte bleibt als sicherer Gewinn bestehen. Wenn jedoch das Ziel trotz der Begeisterung nicht erreicht wurde, und, sei es, weil es ein utopistisches ist, oder weil die eingeschlagenen Wege falsche sind, nicht erreicht werden kann, gelangt man von der Begeisterung zur Verzweiflung.

So ist es erklärlich, daß alle Pseudomessiasse und ihre begeistertesten Anhänger dem Judenthum endlich den Rücken kehrten, hoffentlich wird das Ende der zionistischen Bewegung ein erfreulicheres sein, obwohl das Ziel utopistisch und die Wege falsche zu sein scheinen. Für uns jedoch hat das Judenthum seinen unaussprechlich hohen Werth als Religion und nicht als Nationalität, und es fehlt uns auch nicht, was den Erfolg einer Idee in der Regel verbürgt — das Martyrium. Gerade weil wir die gestoßene, getretene und geschmähte Minorität sind, gerade weil man uns nicht volles Recht gibt, streben wir an die Gerechtigkeit, weil uns der Haß anfeindet, streben wir an die Liebe, und weil nur die Lüge uns verleumdet, streben wir an die Wahrheit.



„Jungisrael."

Von Dr. Adolf Kurrein.

Sitzen wir am 9. Ab, am 1826. Gedenktage des Falles Jerusalems, seiner Mauern und seines Tempels zur Erde und singen die Klagelieder Jeremias, so mischen sich in die Klagen und in die Thränen, wenn sie noch irgend einer ehrlich vergießt, auch die tiefen inneren Schmerzen, das Ach und Weh über das in dem großen Zeitraume seitdem so oft versuchte Sturmlaufen gegen die nationalen und religiösen, gegen die geistigen und idealen Heiligthümer und Hochburgen Israels. Ist der Antisemitismus der letzte Bösewicht Titus, diese Wonne der Rohheiten des fin de siècle? Ist er der letzte Menschenfreund Hadrian, eine Vorahnung sogenannter mittelalterlicher christlicher Liebe, der um die Juden von römischer Tyrannei zu erlösen, sie alle tödten lassen wollte? Wer weiß es? Wer vermöchte mit prophetischem Blicke erschlossenen Auges in die Zukunft zu schauen? Nur nach rückwärts, nicht nach vorwärts in den göttlichen Welten-

plan zu schauen, gestattet uns die Gottheit, und da können wir genug sehen, mit Befriedigung sehen, mit einem Hinweis auf die Zukunft schauen. Wir sehen: Nebukadnezar, der erste Anrempler des Judenthums, wurde verrückt; Haman, der erste Erfinder des judenreinen Staates, nahm ein hohes Ende auf dem Galgen; Antiochus, der Vorkämpfer der rassenechten arischen Gesellschaft, wird in seinem Beginnen tödtlich unterbrochen durch eine rein arische Krankheit, der Elephantiasis; Titus und Hadrian genießen nur drei Jahre die Siegesfreude. Die großen Sieger sind todt und die Juden am Leben. Sieht man ferner, wie nach der Vertreibung der Juden aus Spanien, bald im Hause Ferdinand, des Katholischen, der Cyclus von Nebukadnezar ab mit der Geistesumnachtung wie eine Sternen-Umlaufszeit sich wiederholt, wie der gewaltige Löwe des Antisemitismus der Gegenwart in der wohlverdienten Altersruhe der Krallen beraubt, kaltgestellt wurde, so dürfen wir muthig und getrost der Aufforderung folgen: „Erhebe dich vom Staube", dir winkt noch eine Zukunft. Unsere Zukunft ist unsere Jugend, Jung-israel. Wie der Vogel Chol der Sage nach von der Todesstrafe im Paradiese nicht betroffen war und darum nach je einem Jahrtausend sich verbrennt und aus der Asche verjüngt zu neuem Leben ersteht, so hat jeder verhängnisvolle Wendepunkt in der jüdischen Geschichte ein Jungisrael geschaffen. Auf die Zerstörung des ersten Tempels folgte ein zweiter mit einem Jungisrael erfüllt vom reinsten Monotheismus, der jede Sucht und Nachahmung des Fremden von sich wies und jede Mischehe mit heidnischen Ideen verabscheute. Aus der Zerstörung des zweiten Tempels ging ein Jungisrael hervor mit dem Cultus der reinen Gottesliebe an Stelle des Opfercultus. Jungisrael entäußerte sich des Priesterdienstes und trat in den Dienst des Studirens und Wissens. Als die Akademien des Orients mit dem glänzenden Abendschein der Excellenz-Lehrer niedergingen, trat Jungisrael in Europa auf den Plan und zeigte das Judenthum hoffähig und ebenbürtig an den spanischen Höfen. So taucht in jeder Zeit, in jedem Lande ein Jungisrael auf und auch in dem Zeitalter des Antisemitismus erhebt sich über dem Horizonte ein Jungisrael, das Bild des Zukunftsisraels.

Unsere Jugend eröffnet uns das Bild unserer Gemeinde, unseres Judenthums der Zukunft. Kopfschüttelnd äußert der ältere Leser dieser Behauptung gegenüber mehr als einen leisen Zweifel. Traurige Zukunft das, wenn diese Kinder das gelobte Land uns erobern, die nicht mehr beten können und vom Judenthume nichts mehr halten! Ob die Väter besser beten und mehr und richtiger ihr Judenthum halten? ist eine andere Frage. Würden die Väter das Beten verstehen, hätten sie gebetet, dann hätten die Kinder es auch erlernt, und weniger als die Eltern von der Religion halten,

werden die Kinder auch nicht. Ich verspreche mir ein Mehr. Es rührt sich und regt sich im Jungisrael der Gegenwart. Betrachten wir unsere jetzige Jugend, die studirende und nicht studirende, und vergleichen wir sie mit dem Jungisrael der sogenannten Reformzeit. Dieses letztere war und blieb ein Noch-Judenthum, und unser Jungisrael ist ein Doch-Judenthum. Jenes haftete an der Oberfläche, dieses dringt immer tiefer in's Innere. Wie bei der Belagerung Jerusalems die Juden bei jeder Bresche eine neue Mauer im Innern aufführten, sich immer tiefer in's Innere bis in den Tempel zurückzogen, so läßt jede Wendung in der Geschichte Israels dieses sich mehr auf das Innere zurückziehen.

„Das Haus mag zerfallen, was hat's denn für Noth, der Geist, er lebt in uns allen und unsere Burg ist Gott.“ Dazu giebt die jüdische Geschichte die Illustration. Die äußeren Bollwerke, die Mauern, die Zinnen, die Reduten, sie fallen immer, und doch können Schutt und Ruinen den Geist nicht begraben, der dringt ewig jung, immer frisch empor. So entflammt unsere Jugend ihren Feuereifer nicht an einem weggelassenen Gebet-, Selicha- oder Piutstück, sie setzt ihren Heldenmuth nicht für hebräisches oder deutsches Gebet ein und erhitzt sich nicht für oder gegen Orgel, das überläßt sie mit Gewissensruhe den Theologen, das ist deren Sache; diese mögen den Gottesdienst nach ihrem besten Wissen und Gewissen einrichten, sie sind dafür Gott verantwortlich. Das Beten ist nothwendig, das Was und Wie herkömmlich, geschichtlich und sich entwickelnd. Ein anderes, das die Jugend nicht den Priestern und nicht den Alten überläßt, daß sie selbstständig und selbstthätig in die Hand nimmt, ist der wohlorganisirte Rückzug auf das Innere. Jungisrael will von Innen nach Außen arbeiten und beginnt mit dem jüdischen Bewußtsein. Selbstbewußtsein, Selbstachtung ist der Grundstein des Neubaues. „Nicht mehr soll sich Jacob schämen, nicht mehr erröthen müssen, wenn er einen Blick auf seine Söhne wirft.“ (Jes. 29, 22.) Jungisrael tritt auf die Trauer- oder Lustspiel-Weltbühne nicht als Aufdringling, sondern eben als Jungisrael und will sich allen ebenbürtig bewähren und behaupten. Ob national, ob sozialistisch, ob deutschfreisinnig, ob czechisch die Couleur, das Bewußtsein ist und bleibt Jungisrael.

Seine Rüstung holt Jungisrael aus dem richtigen Arsenal, dem jüdischen Schriftthum. Jungisrael beginnt seine Geschichte zu studiren, seine Vergangenheit zu erforschen und sich zur Erkenntniß bringen zu wollen. Soll das Selbstbewußtsein nicht in Selbstüberhebung, Selbstvergötterung, Selbstberäucherung und Chauvinismus ausarten, muß das rechte Wissen, das Sich-Selbst-Wissen und -Kennen sein Fundament bilden. Die viel geschmähte, viel verlästerte Jugend, die mißverstandene Jugend, die nicht hebräisch beten

kann, den Religionsübungen fast mit ebenso geringer Begeisterung wie ihre Väter gegenübersteht, beginnt jüdische Geschichte, jüdische Literatur zu treiben, läßt sich Vorträge darüber halten, gründet jüdische Lese- und Redehallen, läßt sich über die Propheten, über die Dichter, über die Weisen Israels belehren. Ist Jungisrael in Wien und in Prag nicht wie Jungisrael zu Esra und Nehemias Zeiten? In der einen Hand führt es die Waffe und steht dem Arier nicht nach; in der andern Hand die geistige Kelle zum Aufbau des Zukunfts-Israels. Jungisrael unterscheidet sich von Altisrael, denn es offenbart eine neue propagandistische Seite. „Nach rechts und links mußt du dich ausbreiten!" Mit welcher Genugthuung erfüllte es jedes echt fühlende jüdische Herz, als von Prag aus neuerdings eine Verbindung der jüdischen Hochschulen gemeldet wurde, die sich zur gegenseitigen Belehrung in der Geschichte und im Schriftthume Israels verbinden, die Jungisrael von Wien in Prag fortsetzen und unbekümmert um Haus und Mauerwerk den Geist in sich zum Leben erwecken und die Auferstehung Jungisraels in Böhmen verkünden. Die Propaganda muß rührig und rasch fortgesetzt werden. Wer hat Jung-Deutschland, Groß-Deutschland, das neue deutsche Kaiserreich geschaffen? Nicht Bismarck, nicht Moltke und nicht Wilhelm haben das deutsche Reich geschaffen, sondern Jahn, seine Turnvereine und die Gesangvereine, die den deutschen Gedanken nach den fernsten Winkeln des Reiches trugen. So muß Jungisrael nach allen größeren und kleineren Gemeinden propagirt werden. Es müssen überall Verbindungen und für Dörfer und kleinere Orte Gauverbände in's Leben gerufen werden, um auf dem Wege von Lesevereinen, Lesecirkeln durch die Jugend das Jungisrael mit jüdischem Bewußtsein in's Leben zu rufen. Wir rekrutiren das Jungisrael nicht allein aus dem männlichen Geschlechte, sondern viel mehr noch aus dem weiblichen. Hier beginnt die Emanzipation der Frauen. Die Frauen oder besser die Jungfrauen haben gleichberechtigt mit den Jünglingen die Fahne Jungisraels zu erheben. In Deutschland giebt es in jeder Stadt einen Jungfrauenbund. Dieser hat, wie die meisten unserer wenigsagenden und wenigleistenden Frauenvereine, nur die humanitäre Seite sich zur Aufgabe gemacht. Das ist für die Gegenwart ganz überflüssig. Unsere Armen- und Wohlthätigkeitspflege ist ganz veraltet und wird in wenigen Jahren nach bewährteren Mustern eine andere Gestalt annehmen müssen. Die Jungfrauenbünde brauchen wir jetzt für Jungisrael.

Unsere weibliche Jugend muß zum Jungisrael, zum jüdischen Bewußtsein erweckt werden, muß erwachen. Ohne Mädchen und Frauen gibt es keine Auferstehung für Israel. Mit unseren jetzigen Mädchen und Frauen gehen wir einer erschreckenden Zukunft entgegen. Das Bischen Re-

ligionsunterricht in den 8 Classen ist schneller als man glaubt, verflüchtigt. Bei der Erziehungsthätigkeit in Volks- und Bürgerschule gibt der Unterricht im Deutschen, die Lectüre, die Geschichte mehr als erwünscht Gelegenheit, nichts weniger als jüdisches Bewußtsein den Mädchen einzuflößen. Dazu kommt die Schule am Sabbat. Tritt das Mädchen aus der jüdischen Schule, wird von jüdischen Eltern, die alles mögliche für die Erziehung ihrer Knaben und Mädchen opfern, da es jüdische höhere Töchterschulen nicht gibt — und worüber ich ein nächstes Kapitel zu schreiben mir vorbehalte — für eine weitere Ausbildung auf privatem Wege gesorgt. Da wandern unsere Mädchen, wenn auch nicht durch eine vierzigjährige, so doch durch eine mehrjährige Wüste von der Musikstation zur Oase der Literatur, von hier zur Bitterquelle der Sprachen, dann zum Frohndienst der Handarbeit und endlich zur Endstation der Tanzstunde. Religion, Judenthum, jüdisches Leben, jüdische Geschichte, jüdisches Schriftthum ist für sie die wandernde Bundeslade, die von einem Orte zum andern geschickt wird, aber keinen festen Ruhepunkt weder in ihrem Herzen und in ihrer Seele, noch in ihrem Leben, in ihrem Gedanken- und Gefühlskreise besitzt. Am Sabbath sind unsere jungen Damen am fleißigsten auf der Wanderung mit dem Gelehrten-Mobilar, doch auf dem Weg zum Gotteshause mit einem zierlichen Siddurchen in der Hand findest du selten eine unserer reizenden Jungisraelitinnen! Und sie haben doch sonst so viel freie Zeit, ihre neueste Chic-Toilette spazieren zu führen. Der Samstag muß ausgenützt werden, denn auch jüdische Lehrerinnen wollen am Sonntag (!) Ruhe haben!

Da wird Jungisrael bei den Mädchen nothwendig. Wir laden die Wiener Damen-Jungisrael, Fräulein Schalit und Genossinnen ein, den jüdischen Burschenschaften es nach zu thun, und in die Provinz, in erster Reihe nach Böhmen zu kommen und Vorträge zu halten, die Jungfrauen Böhmens für ihre Ideen anzuwerben und sie mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß man sehr gebildet sein kann, für Poesie und Kunst viel Sinn, Verständnis und Begeisterung haben kann und nebenbei auch etwas aus der Vergangenheit, aus dem Schriftthume seines Volkes wissen darf, und daß auch hebräische Melodien selbst für wirkliche Kunstkenner nicht zu verschmähen sind. Denn eine modern gebildete jüdische Dame könnte bei der gegenwärtigen Bildungsmethode sehr in Verlegenheit kommen, wenn bei einem öffentlichen Concerte etwa ein Solo Kol nidrej gespielt wird und einer vom Stamme Jungisraels dieses Thema zum Unterhaltungsstoffe wählt und sieht, wie er im Meere ihrer Bildung auf der gewissen Sandbank ihres Judenthums aufgefahren ist. Die Mädchen haben ihr Lesekränzchen, da wird viel in Bildung, Wissenschaft, Literatur, Kunst und Ulk gemacht, wäre nicht auch für

etwas jüdische Bildung und Fortbildung, für jüdisches Bewußtsein freier Entrée oder wenigstens ein Freibillet zu erwirken?

Jungfrauenbünde sollen überall gegründet werden, welche sich zur Aufgabe stellen, jüdischen Geist zu pflegen, das jüdische Bewußtsein zu stärken, und kräftigen und die Stellung der jüdischen Frau in der Gesellschaft vorzubereiten, ein Jungisrael bilden zu helfen.

Verbände von Jünglingen, von Jungfrauen, Lesecirkel sollen überall errichtet werden, damit jüdischer Geist, jüdischer Sinn, jüdisches Bewußtsein, jüdisches Wissen überall einen Mittel- und Sammelpunkt finde und Jungisrael blühe und gedeihe.

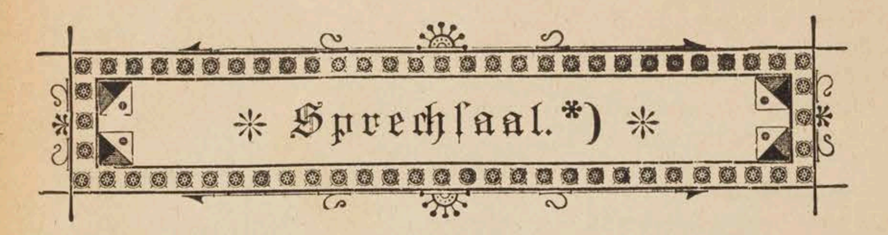
Was will Jungisrael? Ob bewußt oder im dunklen Drange strebt das geschichtliche Jungisrael immer mehr dem von den Propheten vorgezeichneten Endziele der Religion zu (Jerem. 31, 33): „Dies ist der Bund, den ich mit dem Hause Israel schließen werde: nach jenen Tagen, ist der Spruch Gottes, habe ich meine Lehre in ihr Innres gelegt und auf ihr Herz werde ich sie schreiben, und ich werde ihnen zum Gotte sein, und sie werden mir zum Volke sein!" (Ezech. 11, 19): Ich werde ihnen geben ein Herz, und einen neuen Geist werde ich geben in eure Brust und werde fortschaffen das Herz von Stein aus ihrem Leibe und werde ihnen ein Herz von Fleisch geben." Jungisrael will Verinnerlichung des Judenthums, Herzenscultus. Erst muß Gott, Religion, Bewußtsein, Liebe zum Judenthum, zur Vergangenheit, zu den geistigen und moralischen Gütern im Herzen vorhanden sein, dann wird die Wirkung nach Außen nicht fehlen. Das Selbstbewußtsein, diese edle Selbstliebe, ist die Seele der Selbsterhaltung. Darum legt Jungisrael zunächst den Werth auf sein Selbst. Selbstschätzung, Selbstvervollkommnung und Selbstveredlung ist seine Aufgabe. Ausgeschlossen ist darum die Selbstvernichtung, die Selbstverläugnung, die um jeden Preis nur den andern und nicht sich selbst darstellen will. Jungisrael will sich niemand aufdrängen, läuft niemand nach, wird sich bei niemand einschmeicheln, bei niemand einschleichen, wird sich die sociale Gleichstellung, die kein Gesetz und keine Verfassung gebieten kann, erobern, indem es durch sich selbst der Gesellschaft, wie die Kadimah den Burschenschaften, Respect einflößen wird.

Zu dem Ende tritt Jungisrael aus der Formenlehre und Formenleere in die Geistesbildung und Herzensfülle und pflegt Geist, Herz und Gemüth. Beileibe soll es sich von Theologen und Theologie ferne halten, und diese müssen ihm ferne gehalten werden. Es war ein Unglück für das Judenthum, daß seine Bekenner zu Theologen erzogen, daß der Religionsunterricht die reinste Theologie, und das jüdische Denken nichts als Theologie war. Darum hielt und glaubte und glaubt noch heute jeder sich berufen, der Re-

ligion, dem Gottesdienste und dem Religionsunterrichte etwas am Zeug flicken zu können und zu dürfen, und während die einen sich bemühten, das Kleid so buntscheckig als denkbar zu machen, gestalteten die andern es zu einer Antiquitätenkammer und den Geist suchte man vergebens dahinter. Jungisrael mit Gott und Religion im Herzen wird beten aus Herzensdrang, aus Ueberzeugung, und das Herz kennt keine Sprachenfrage. Jungisrael wird auch fromm, religiös sein und fragt ihr, ob es die Frömmigkeit in 110 Abschnitten oder in 613 Sätze formuliren wird, so antwortet es: Der Herzenscodex geht unparagraphirt ins Endlose, das Herz kann wohl zu viel des Guten, nie aber genug thun. Das Israel der Gegenwart baut Gotteshäuser in allen Stilarten, in allen Größen und Formen, sie sind aber leer an Betern, Jungisrael baut noch mehr Tempel, es baut sie in die Herzen hinein und jeder trägt sie mit sich herum, da kanns an Betern und wahrem Gottesdienste nimmer fehlen. Bei all dem hält Jungisrael ein strenge Scheidung der Theologen von den Laien. Religion ist eine innere Angelegenheit, und soweit diese in der Außenwelt zur Geltung gebracht werden muß, hat es seine Minister des Innern, seine Rabbiner, diese und Gott läßt es in diesem Punkte walten. Sind doch Katholiken und Protestanten, auch Griechen und Mohamedaner nicht weniger fromm als die Juden, weil dort nur der Priester und kein anderer bestimmt, was Gottesdienst ist, wie er zu halten sei, was und wieviel gebetet und gesungen werde. Jungisrael überläßt die ganze Synagoge und ihre innern Vorgänge, ihre Einrichtungen und Anordnungen den Theologen von Fach und deren frei gewähltem Oberhaupte, und behält sich nur sein Herz. Jedoch das Aeußere vertritt Jungisrael selbst, als sein Minister des Aeußern, sein eigener Kanzler und da ist sein leitender Grundsatz: Kiddusch ha-schem, die Heiligung Gottes, die allgemeine Anerkennung der Religion Israels, die Achtung ihrer Bekenner, den unerschütterlichen Glauben an die Zukunft Israels, unbedingtes Festhalten am Judenthum und Propagirung seiner welt- und menschenerlösenden Ideen.

„Wer Gott angehört, der schließe sich mir an!“ so läßt Jungisrael seinen Werberuf an die Jugend, an Jünglinge und Jungfrauen ergehen. Hoffentlich überhören sie ihn nicht, und die Alten, wenn sie schon nicht mehr mitthun, geleiten sie wenigstens die Jungen in die Schule Jungisraels, wie ja das Schulführen ein alter Brauch in Israel, den sie so lange und so oft geübt, und auch diesen Gang verzeichnet unter die Verdienste der Alten die Geschichte Jungisraels in später Zeit.





Sehr geehrter Herr Doctor!

Mit Vergnügen lese ich immer Ihre Artikel, durch die Sie eine Verjüngung des Judenthums, die Bildung eines Jungisraels, bezwecken. Ich darf es voraussetzen, daß Sie in diesem verjüngten Judenthum der Frau einen besseren Platz einräumen, als den sie bis jetzt innehatte. Zwar wird gerade über diesen Punkt sehr wenig geschrieben, doch hoffe ich, nicht mit Absicht. Herr Dr. Kurrein that es ja, aber er möchte die alten Wege einschlagen, den nur die wenigsten Frauen, wenn sie auch innig religiös veranlagt sind, betreten. — Wenn ich nicht irre, hieß es ja in früheren Nummern der Zeitschrift, daß es gut wäre, wenn eine Synode oder etwas Aehnliches einberufen würde, die berathen und beschließen soll, auf welche Weise unsere Religion der Zeit angepaßt werde, um für die Zeit wirken zu können. Gestatten Sie, daß ich der kommenden Synode eine Frage vorlege: Warum sollen die Töchter nach den verstorbenen Eltern nicht Kaddisch sagen dessen Bedeutung im Feuilleton der Chronik im dritten Jahrgange auch von Dr. Kurrein dargestellt wurde? Ist es nicht eine Herabdrückung des weiblichen Geschlechtes, daß solches nur ein Vorrecht der männlichen Personen ist? Und wenn Eltern keinen Sohn hinterlassen, warum soll es nicht Pflicht der Töchter sein, zum mindesten allsabbathlich das Kaddisch-Gebet zu verrichten? Ich glaube, die Frage ist einer Berathung würdig. Durch diese Pflicht würde die Frau vielfach zum religiösen Leben zurückgeführt werden, wie es bekanntlich häufig vorkömmt, daß Männer dadurch, daß sie ein Jahr lang Kaddisch sagen, reges Interesse an der Religion und am Gemeindeleben erlangen. — Ich möchte in der Erörterung dieser Frage Ihnen nicht vorgreifen und bitte nur, diese Zeilen gütigst zu veröffentlichen. Es würde mich freuen, damit eine Anregung Ihnen und Ihren würdigen Mitarbeitern gegeben zu haben.

Hochachtend

Rosa Knina.

Kein Mensch, sehr verehrte Frau oder sehr verehrtes Fräulein, kann den Töchtern verwehren, nach dem verstorbenen Vater oder nach der verstorbenen Mutter Kaddisch zu sagen, wie es auch in vielen Gemeinden, wie z. B. hier in Saaz, thatsächlich geschieht und sicherlich auch in den allermeisten Gemeinden. Es bedarf keiner Synode, um etwas zur Durchführung zu bringen, was schon jetzt geschieht, weil es selbstverständlich ist. Die Frauen können an jedem Morgen und an jedem Abend das Gotteshaus aufsuchen und dort das Kaddisch nach den verstorbenen Eltern sagen, sie können auch sehr oft ins Gotteshaus kommen, wenn sie so glücklich sind, Vater und Mutter noch zu besitzen, um zu beweisen, daß die Religion in

ihren Herzen wohnt. Ich sehe auch nicht ein, warum man nicht Gott ebenso gern dafür im Gotteshause danken soll, daß er uns das Glück gewährt, uns Vater und Mutter und alle unsere Lieben am Leben zu erhalten, wie wir bestrebt sind, den verstorbenen Angehörigen unsere Pietät zu beweisen. Hiermit wäre Ihre Anfrage eigentlich erledigt, aber ich weiß, was Sie kränkt und warum Sie über Herabdrückung Ihres Geschlechtes klagen. Sie ärgert, daß nicht Frauen und Mädchen beim Kaddischgebete vortreten können, wie es die Männer und Knaben machen. Ich will auch betreffs dieses Punktes Rede stehen, Sie sollen sehen, daß dies gar nicht mit der bevorzugteren oder zurückgesetzteren Stellung der von uns Männern so hochverehrten besseren Hälfte des menschlichen Geschlechtes zusammenhängt, sondern einestheils mit der Bedeutung des Vortretens beim Kaddischsagen, anderntheils mit der Bauart unserer Synagogen, die freilich eine andere werden muß, und wenn nicht die Zeichen trügen, bald eine andere werden wird.

Bis zu den dreißiger Jahren hat jeder Trauernde oder jeder, der eine Jahreszeit feierte, beim Gottesdienste nur einen Kaddisch gesagt, diesen aber laut, als Vorbeter gleichsam, damit die Gemeinde mit den Responsen einfallen könne. Darum mußte die das Kaddisch sprechende Person vortreten, entweder bis an den Vorbetertisch oder bis an die heilige Lade. In unseren Codices findet sich ein ganzes Capitel, welches die Personen angibt, denen ein solches Kaddisch laut zu sprechen gebürt, und in welcher Reihenfolge es ihnen gebürt. Da Frauen nicht vorbeten, konnten auch nicht die Frauen in diesem Capitel erwähnt werden. In den dreißiger Jahren, als die Cholera das erstemal in Europa auftrat, durch sie leider Viele zugleich der Eltern beraubt wurden, und es nicht möglich war, den Ansprüchen Aller auf Vorbeten eines Kaddisch gerecht zu werden, bestimmte man, daß alle zugleich das Kaddischgebet unisono zu sprechen hätten, und weil dies für den Hörer verwirrend war, wurde in vielen Gemeinden eingerichtet, daß der Vorbeter das Kaddischgebet laut vor-, die Trauernden es leise mitzusprechen haben. Das Vortreten aller Trauernden erhielt sich.

Es hätte nun nichts auf sich, wenn auch trauernde Frauen vortreten würden, aber denken Sie nur, welche Störung des Gottesdienstes eintreten würde, wenn die Frauen vor Schluß des Gottesdienstes oder gar mitten im Gottesdienste von der Frauengallerie herabkämen und wieder hinaufstiegen. Die Frauen können das Gebet ganz andächtig oben mitbeten. Es ist ja nur eine Frage der Zeit, daß die Frauensitze, wie es in Amerika zumeist und in einzelnen Gemeinden auch im alten Europa der Fall ist, ins Schiff verlegt werden, dann wird es sich ohne Synode ergeben, daß auch Frauen beim Kaddisch vortreten, dann wird noch manches besser werden, die Frauen werden weniger im Gotteshaus über nichtiges Zeug plaudern, sondern andächtig am Gottesdienste theilnehmen, damit doch endlich dieses anständigen und guterzogenen Menschen unwürdige Benehmen, besonders von Seiten der Frauen, im Gotteshause einem Benehmen weiche, welches man von gebildeten Menschen zu erwarten berechtigt ist.

Dr. Stern.

